

Eigentlich gehört dieser Film ins Fernsehen

....Aber da will ihn zur Zeit niemand senden. An der Machart kann es nicht liegen. Regisseur Martin Keßler hält sich strikt an Bildschirm-Dramaturgie und TV-Ästhetik. Lässt im Off gern noch einmal das aussprechen, was man im Bild ohnehin schon sieht. Überhaupt ist der Beitrag über Hartz IV und seine Folgen recht wortversessen. Für ein gemischtes Massenpublikum durchaus sinnvoll. Aber der Kinofreund kennt längst schon beeindruckendere Dokumentationen.

Dabei ist das Thema brisant: Proteste gegen Hartz IV; drohende Arbeitslosigkeit bei Opel; Demütigungen durch die Bürokratie, die den Kahlschlag auf dem Arbeitsmarkt verwaltet; die Misere bei den Sozialdemokraten und die Ratlosigkeit bei den Gewerkschaften.

Aber von einer titelgebenden „neuen Wut“ als Deutschland bewegende Kraft ist in den meisten Straßenszenen und Interviewpassagen kaum etwas zu spüren. Dafür ist Andreas Ehrholdt als Initiator der Montagsdemos zu wenig charismatisch und der streikführende Opelner Paul Fröhlich (vor der Kamera) viel zu sanft. Richtig wütend wird der Film immer dann, wenn Keßler dem Volk direkt „aufs Maul schaut“, den ungefilterten Protest gegen Wolfgang Clement, Harald Schartau und „die Bonzen da oben“ einfängt. An diesen Stellen ahnt man, was es heißen könnte, diese Wut zu bündeln und organisiert einzusetzen.

In der beeindruckendsten Szene der 90-minütigen Dokumentation indes fließen Tränen – die eines Kraftpakets von Arbeiter, der seit seiner Entlassung mit Anfang 50 nicht nur als Sozialfall dasteht, sondern auch als ein sinnenleerer Mensch. Am Ende bleibt „die große Depression“. Aber das ist schon wieder ein ganz anderer Film.

Von Klaus-Peter Heß, Münstersche Zeitung, 09.09.2005